

Rezension

Aida Bosch

Exzentrische Positionalität. Eine Grundlagenkategorie mit auf- schließender Kraft für Gegenwartsphänomene

Fischer, Joachim (2016):

Exzentrische Positionalität.

Studien zu Helmuth Plessner.

Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

360 Seiten. € 39,30. ISBN-10:

3958320937

In diesem neu erschienen Buch versammelt Joachim Fischer, der ausgewiesene Plessner-Experte unserer Zeit, eine Reihe von neu überarbeiteten Aufsätzen zu den wichtigsten Werken von Helmuth Plessner, diese in ihren Grundlinien rekonstruierend, in Kontexte einordnend und in ihrer theoretischen Erklärungskraft weiterdenkend. Der Autor begann nach eigener Aussage vor rund dreißig Jahren »Plessner-Texte zu verschlingen« (S. 9) und konnte seitdem nicht mehr damit aufhören. Joachim Fischer bewegte sich damals intellektuell schon länger zwischen Philosophie und Soziologie, und so kam er auf Plessner, einen denkerischen Ausweg suchend zwischen den dominanten Paradigmen der Zeit, zwischen Poststrukturalismus, Neomarxismus und der sprachanalytischen Philosophie. Das Buch von Joachim Fischer bewegt sich entlang der Hauptwerke von Helmuth Plessner, theoretische Entwicklungen und Verbindungen rekonstruierend, in ihren Zusammenhängen deutend und auslegend hinsichtlich der Potentiale der Philosophischen Anthropologie für die großen Fragen und Phänomene unserer Zeit. Es ist ein reiches Buch geworden, aus dem man lange schöpfen kann, es schließt Helmuth Plessners Werk auf für künftige Generationen und ist gleichzeitig eigenständig in der Anwendung und Weiterentwicklung des theoretischen Gebäudes.

Das Buch beginnt mit einer Auseinandersetzung mit den politisch-philosophischen Schriften Plessners zur »Verspäteten Nation« sowie zur »Macht und menschlichen Natur«: Deutschland

als »entsicherte Nation« am Ende der Weimarer Republik, dessen Sonderweg und prekäre Lage im Lichte der sich entwickelnden Anthropologie Plessners untersucht wird. Das Politische sieht Plessner als Teil der menschlichen Existenz, der Mensch muss sein Leben »führen«, auch im Sinne öffentlich-politischer Kompromissbildung, und keine Gemeinschaft der Verbundenheit oder der Vernunft kann ihn davon entbinden. Es folgt ein grundlegender Text zur wichtigsten theoretischen Kategorie Plessners, zur »Exzentrischen Positionalität«, der in seiner Differenziertheit sehr empfehlenswert für alle ist, die mit diesem Ansatz arbeiten, insbesondere für die aktuellen körper- und leibbezogenen, praxisorientierten, emotions- und expressions- erforschenden Ansätze der Soziologie und verwandter Fächer. Es kann hier nur auf ausgewählte Teile dieses intellektuell ausgesprochen vielfältigen Buches von Joachim Fischer eingegangen werden. Weiterführend sind beispielsweise die Texte zu Plessners »Einheit der Sinne« und zur »Ästhesiologie der Kultur«. Indem Plessner eine 'hermeneutische Naturphilosophie' mittels einer 'Hermeneutik der Sinne' konzipierte, die die Naturblindheit und Naturvergessenheit der zeitgenössischen Philosophie überwand, hat er ein Entsprechungsverhältnis zwischen menschlichem Organismus und Umwelt aufgedeckt - angesichts der heutigen ökologischen Krise stellt dies eine vorbildliche philosophische Grundlage dar, die die Möglichkeit eines dialogischen oder kommunikativen Verhältnisses zur Natur, und die Einsicht in den *Eigensinn* und das *Eigenrecht* der Natur entwickelt (vgl. S. 156).

In der Philosophischen Anthropologie mit der Grundkategorie der exzentrischen Positionalität wird der *Doppelaspekt* der menschlichen Existenz betont (Leib und Körper; Natur und Kultur) - in all seinen Spielräumen, seinen Chancen, seiner Spannung und seinen kaum auflösbaren Widersprüchen zwischen kultureller und biologischer Existenz, besonders in der Moderne. Betont wird in diesem Ansatz auch die theoretische Kategorie der Grenze und der Grenzgestaltung (Gestaltung der Hautoberfläche, Gestaltung der kulturellen Oberflächen, Kommunikation auf den Grenzflächen). Die kaum fassbare Stärke und das riesige Potential der Philosophischen Anthropologie liegt darin, dass sie einen Ausweg aus den gängigen ideologischen Reduktionismen enthält,

und damit eine geeignete Basistheorie für verschiedene Wissenschaftsdisziplinen anbietet: Sie vermeidet den in der Biologie und den Naturwissenschaften leider durchaus üblichen materialistischen Reduktionismus, der humane Motive und Antriebe immer wieder durch Materialitäten (Gene, Gehirn) gesteuert sieht, anstatt von Wechselwirkungen zwischen materiellen Prozessen einerseits und Ideen, Wahrnehmungen und Emotionen andererseits auszugehen. Damit werden wichtige Beobachtungskategorien wie menschliche Kreativität, Freiheit und Verantwortlichkeit theoretisch weggekürzt. Die Erkenntnisverluste eines solchen »wissenschaftlichen« Reduktionismus, sowie auch die mittelfristigen politischen Verluste, sind bei Lichte besehen nicht tragbar. Die Philosophische Anthropologie vermeidet ebenso den heute gängigen sozialwissenschaftlichen Reduktionismus, der in seiner zugespitzten Form die erfahrbare Realität mitsamt der umgebenden Natur und dem menschlichen Körper als soziales oder gar sprachliches Konstrukt begreift, und sich deshalb auf die Analyse von Diskursen beschränkt. Auch auf der Seite dieses soziologischen Reduktionismus, der im Grunde eine anthropozentrische Anmaßung darstellt, sind die Realitätsverluste hoch. Durch beide Reduktionismen werden die Grundlagen des Humanismus nicht nur erschüttert, sondern ausgehöhlt, da jeder Maßstab für kollektives Handeln entweder dekonstruiert oder obsolet wird. Keine Theorie ist unschuldig, und dass man abstrakte Theorien in den Elfenbeinturm verbannen könnte - diese Idee hat sich in Zeiten moderner Medienkommunikation längst überholt; trotz der verzerrenden Übersetzungsprozesse, die zwischen Wissenschaft und Gesellschaft geschaltet sind, dringt genug in die Gesellschaft durch, um die Idee der Unschuld der Wissenschaften ad acta zu legen.

Das große Potential der Philosophischen Anthropologie liegt darin, dass sie den Menschen immer sowohl als biologisches Wesen innerhalb der Natur, mit allen Verbindungen und Gemeinsamkeiten zu anderen Kreaturen und Lebensformen denkt, und gleichzeitig *prinzipiell* als soziales Wesen, zu dessen Natur gehört, eine Kultur zu haben. Die Spannung und die Widersprüche zwischen diesen beiden Polen der menschlichen Existenz sind in der Moderne weit auseinandergetrieben, sie sind kaum mehr zu vermitteln, ge-

schweige denn zu versöhnen. Begreift man die Philosophische Anthropologie als Basistheorie und die exzentrische Positionalität als gemeinsame Basiskategorie der Humanwissenschaften, so müsste jede Teil-Disziplin, jede Forschung, jede Studie diesen Doppelaspekt des Menschlichen in seiner Wirkung und Wechselwirkung, das Biologisch-Naturhafte *und* das Kulturelle, sowie das dynamische Gewebe zwischen den beiden Polen berücksichtigen. Anhand verschiedener Beispiele macht Joachim Fischer das große Potential der Philosophischen Anthropologie für die zeitgenössische sozial- und humanwissenschaftliche Analyse klar. Plessners Ansatz macht es möglich, die Kategorie des menschlichen *Lebens*, mitten in der Gesellschaft positioniert, wieder aufzunehmen, einen *vital turn* zu begründen, ohne den gefährlichen historischen Ballast des Vitalismus des 20. Jahrhunderts mitzunehmen, der in seiner neo-darwinistischen Form falsch und desaströs war, und deshalb heute weithin als *szientifisches no-go* gilt. Plessners Kategorie der »exzentrischen Positionalität« hat das Potential, sowohl den Vitalismus reflexiv zu zähmen und wissenschaftlich brauchbar zu machen, als auch den schlecht maskierten Anthropozentrismus der neueren konstruktivistischen und dekonstruktivistischen Sozialtheorie zu »erden«. Dieser Ansatz bietet die Möglichkeit, eine neue Grundlage zu schaffen für den überfälligen Dialog zwischen verschiedenen Teil-Wissenschaften des Humanen, zwischen Biologie und Soziologie, zwischen Psychologie und körperorientierter Medizin, zwischen Wirtschaftswissenschaften und ökologischer Forschung. Besonders wertvoll ist diese theoretisch-anthropologische Grundlegung für die heute ausgesprochenen relevanten Life Sciences, die einen biologistischen Reduktionismus vermeiden sollten, der nach heutigem Stand der Wissenschaften schlicht unterkomplex für die Erforschung der menschlichen Existenz ist. Ganz besonders wertvoll ist die Philosophische Anthropologie auch für eine Einbettung der Sozial- und insbesondere der Wirtschaftswissenschaften in eine umfassendere biologisch-ökologische Perspektivierung. Alle systemtheoretischen Ansätze, die sich auf soziale oder wirtschaftliche Faktoren und Ressourcen beschränken, ohne sie einzubetten in die komplexeren Systeme der Natur und deren Eigengesetzlichkeiten, wiederholen und verstärken

nur die wenig intelligente, systemisch erzeugte Blindheit des Menschen für seine Lebensgrundlagen, wie sie in der gegenwärtigen Formen des Wirtschaftens praktisch und theoretisch zum Ausdruck kommt. In diesem Punkt darf sich der Mensch den Ameisen nicht überlegen fühlen, und selbst technisch-kulturelle Errungenschaften wie Mobiltelefone und vernetzte Computer nützen erst mal wenig, sondern treiben Leib und Körper, die Bedürfnisse der Kultur und diejenigen der Natur, nur noch extremer auseinander und gegeneinander. Die Wechselwirkungen zwischen Kultur und Natur und die Gestaltung der »Grenzflächen« zwischen Natur und Kultur sollten zu einem leitenden Thema der Forschung werden. Das kann nur durch neue interdisziplinäre Diskurse gelingen, die auf einer elaborierten wissenschaftlichen Schnittstelle beruhen, die die Spannungen und die Widersprüche zwischen Kultur und Natur, zwischen Körper und Leib, zwischen Materialität und Idee, zwischen Nutzen und Ästhetik, zwischen Instinkt und Poesie, zwischen Gesellschaft und natürlichen Lebensräumen niemals übersieht oder vorschnell auflöst, sondern diese zum Ausgangspunkt jeder wissenschaftlichen Analyse und Debatte macht. Dringend brauchen wir die philosophische Anthropologie, und das Buch von Joachim Fischer bringt sie uns nahe.

Anschrift:

Prof. Dr. Aida Bosch
Institut für Soziologie
Kochstraße 4
91054 Erlangen
aida.bosch@fau.de